

Atypische Grenzgänger in der Großregion

Christian Wille

Wille, Christian: Atypische Grenzgänger in der Großregion. In: Digitaler und interaktiver Atlas der Großregion. Interdisziplinäres Online-Projekt der Forschungseinheit IPSE der Universität Luxemburg. 2011.

http://geo.uni.lu/joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1819&Itemid=659

Inhalt

1. Einführung.....	2
2. Zusammenfassung.....	3
3. Haupttext	4
4. Saarländisch-lothringische Grenze.....	14
4.1 Entwicklung und Profil	14
4.2 Gründe für den Wohnortwechsel	17
4.3 Räumliche Organisation von Alltagsaktivitäten	19
4.4 Probleme am Wohnort	19
4.5 Subjektive Bewertung des Wohnortwechsels	21
5. Luxemburgische Grenze.....	22
5.1 Entwicklung und Profil	22
5.2 Gründe für den Wohnortwechsel	25
5.3 Räumliche Organisation von Alltagsaktivitäten	27
5.4 Probleme am Wohnort	28
5.5 Subjektive Bewertung des Wohnortwechsels	29
6. Literatur und Quellen.....	30

1. Einführung

Die Karte zeigt die Wohnorte der Erwerbstätigen mit luxemburgischer Nationalität, die außerhalb des Großherzogtums in der Großregion wohnen und in Luxemburg arbeiten. Ein wesentliches Merkmal der atypischen Grenzgänger ist die vorausgegangene grenzüberschreitende Wohnortmobilität.

Die Großregion kennzeichnet sich durch einzigartige Arbeitsmarktverflechtungen zwischen ihren Teilgebieten. Das grenzüberschreitende Pendeln über nationale Grenzen wurde durch den Europäischen Einigungsprozess spürbar erleichtert, in dessen Zuge der Status des Grenzgängers unter sozial- und steuerrechtlichen Gesichtspunkten definiert wurde. Diese Definition unterscheidet jedoch nicht zwischen Grenzgängern, die aus ihrer ‚angestammten Region‘ ins benachbarte Ausland pendeln und solchen, die aus dem benachbarten Ausland in die ‚angestammte Region‘ an ihren Arbeitsplatz kommen. Das letztgenannte atypische Grenzgängerwesen gewinnt in der Großregion jedoch zunehmend an Bedeutung. Im Kontext der grenzüberschreitenden Wohnort- und atypischen Arbeitnehmermobilität werden in diesem Beitrag die Motive der atypischen Grenzgänger sowie Fragen der räumlichen Organisation von Alltagspraktiken im Zuge des Wohnortwechsels untersucht. Ferner werden Aspekte des sozialen Zusammenlebens am Wohnort beleuchtet und die subjektive Bewertung der Wohnsitzverlagerung dargelegt. Die Betrachtung dieser Teilaspekte erfolgt vergleichend am Beispiel der atypischen Pendelbewegungen an der saarländisch-lothringischen und luxemburgischen Grenze.



2. Zusammenfassung

Die Zusammenschau der atypischen Pendelbewegungen zeigt, dass Lothringen als bevorzugte Wohnregion sowie Luxemburg und die deutschen Bundesländer als Arbeitsregionen von besonderer Bedeutung sind. Das Phänomen hat sich in den letzten Jahrzehnten besonders in Lothringen und in den Anrainerregionen Luxemburgs entwickelt. Die hier pendelnden atypischen Arbeitnehmer wohnen zumeist in dörflichen Gemeinden in unmittelbarer Grenzlage und sind eher den jüngeren bis mittleren Altersgruppen zuzurechnen. Die Gründe für den Wohnortwechsel leiten sich weitgehend aus dem Anliegen ab, Wohneigentum zu erwerben und dabei von regionalen Preisunterschieden zu profitieren. So spielen regionale Differenzen hinsichtlich der Preise für Baugrund und Immobilien eine Rolle sowie bestimmte Ereignisse der Lebensspanne. Mit Blick auf die atypischen Grenzgänger in Richtung Luxemburg ist die Besonderheit auszumachen, dass sich unter ihnen viele Franzosen, Belgier und Deutsche befinden, die durch den Wohnortwechsel in ihr Herkunftsland zurückkehren. Die Wohnsitzverlagerung ist im Allgemeinen mit einem Hauskauf oder -bau und damit mit einem verbesserten Wohnkomfort verbunden. Durch die Beibehaltung des Arbeitsplatzes in der ehemaligen Wohnregion verlängern sich für atypische Grenzgänger die Anfahrtswege an den Arbeitsplatz. Ihr Aktivitätsraum dehnt sich demnach aus, jedoch bleibt die räumliche Organisation der Alltagsaktivitäten weitgehend auf die ehemalige Wohnregion zentriert. Dies ist neben bestehenden sozialen Bindungen vor allem auf die Strukturen der Freizeit- und Dienstleistungsangebote zurückzuführen. Am neuen Wohnort bewirkt die wachsende Nachfrage nach Wohneigentum eine Anhebung von Boden- und Immobilienpreisen, was mancherorts zu Spannungen zwischen Zugezogenen und autochthonen Einwohnern führt. Ferner ist die Tendenz auszumachen, dass die Zugezogenen weitgehend in modernen Neubaugebieten außerhalb der gewachsenen Siedlungskerne unter sich bleiben, was den Kontakt mit der autochthonen Bevölkerung nicht begünstigt. Besonders in Lothringen ist die Frage der sprachlichen Verständigung zwischen beiden Personengruppen von Bedeutung, wobei der Dialekt eine sprachliche Brücke bauen kann. Rückblickend bewerten die atypischen Grenzgänger ihren Wohnortwechsel positiv, gleichwohl einige von ihnen aufgrund der längeren Anfahrtswege wieder in ihr ehemaliges Wohnland zurückgekehrt sind. Die Betrachtung des atypischen Grenzgängerwesens hat verschiedene Merkmale dieser grenzüberschreitenden Mobilitätsform zu Tage gefördert. Dabei ist auch deutlich geworden, dass eine umfassende Betrachtung der gesamten atypischen Pendelbewegungen in der Großregion noch aussteht, ebenso wie eine Aktualisierung der bereits vorliegenden Studien. Außerdem ist eine Vielzahl an qualitativen

Fragen, die insbesondere das Zusammenleben von Zugezogenen und autochthoner Bevölkerung betreffen, noch vollkommen unbearbeitet.

3. Haupttext

Die Großregion kennzeichnet sich durch einzigartige Arbeitsmarktverflechtungen zwischen ihren Teilgebieten. Auch im Jahr 2009 zählt der europäische Regionenverbund an Saar, Mosel und Maas – trotz des gebremsten Wachstums im Zuge der jüngsten Wirtschafts- und Finanzkrise – mit 203.191 Grenzgängern wieder mehr grenzüberschreitende Arbeitnehmer als die Jahre zuvor. Die Hälfte (54,7%) von ihnen kommt aus Lothringen und fast drei Viertel (72,6%) arbeiten in Luxemburg (IBAA 2010: 96). Die Motive für das grenzüberschreitende Arbeiten sind vielfältig, wobei besonders bessere Verdienstmöglichkeiten und das Arbeitsplatzangebot von Bedeutung sind. Das tägliche Pendeln über nationale Grenzen wurde durch den Europäischen Einigungsprozess spürbar erleichtert, in dessen Zuge im Jahr 1971 eine einheitliche Definition des ‚Grenzgängers‘ geschaffen wurde. Nach EU-Gemeinschaftsrecht sind Grenzgänger solche Arbeitnehmer und Selbständige, die in einem Mitgliedsstaat arbeiten und in einem anderen wohnen, in den sie in der Regel täglich – mindestens jedoch einmal wöchentlich – zurückkehren (EWG Nr. 1408/71). Diese Definition gilt für den sozialen Schutz der betreffenden Arbeitnehmer. Laut der steuerrechtlichen Definition ist ein räumlicher Aspekt zu berücksichtigen, nach dem ein Grenzgänger in einem bestimmten Gebiet dies- und jenseitig der Grenze wohnen und arbeiten muss.



Diese definitorische Grundlegung ermöglicht keine Differenzierung zwischen Grenzgängern, die aus ihrer ‚angestammten Region‘ ins benachbarte Ausland pendeln und solchen, die aus

dem benachbarten Ausland in die ‚angestammte Region‘ an ihren Arbeitsplatz kommen. Diese Unterscheidung gewinnt jedoch angesichts des spürbaren Anstiegs letztgenannter Arbeitnehmergruppe und der damit verbundenen Implikationen an Bedeutung. Daher wird ungeachtet des – insbesondere aus kulturwissenschaftlicher Sicht nicht unproblematischen – Begriffs der ‚angestammten Region‘ eine Differenzierung zwischen typischen und atypischen Grenzgängern eingeführt. Auf beide Gruppen trifft die genannte Definition nach EU-Gemeinschaftsrecht zu, jedoch wird eine Erweiterung hinsichtlich der räumlichen Ausrichtung der Pendlerströme vorgenommen. So werden Arbeitnehmer und Selbstständige als atypische Grenzgänger bezeichnet, die ihren Wohnsitz aus einem Teilgebiet der Großregion in ein anderes verlagert haben, aber weiterhin nahezu täglich in ihre ‚angestammte Region‘ an ihren Arbeitsplatz pendeln. Somit bildet die vorausgegangene Wohnortmobilität ein konstitutives Merkmal des atypischen Grenzgängerwesens. Für das typische Grenzgängerwesen spielt die Wohnortmobilität keine Rolle und darunter werden solche Arbeitnehmer und Selbstständige gefasst, die aus ihrer ‚angestammten Region‘ nahezu täglich ins benachbarte Ausland pendeln.

Auf Grundlage der aktuell verfügbaren Daten kann keine Aussage über das Aufkommen der atypischen Grenzgänger in der Großregion getroffen werden. Die hier präsentierte Zusammenstellung von statistischen Daten stützt sich auf die Angaben der zuständigen Ämter, gleichwohl anzumerken ist, dass ein systematisches Monitoring der atypischen Pendlerbewegungen in der Großregion noch aussteht und entsprechende Informationen nur vereinzelt in Sonderauswertungen zu finden sind. Gleichwohl kann eine – wenn auch lückenhafte – Übersicht über die atypischen Grenzgängerströme in der Großregion gegeben werden.

Abbildung 1: Atypische Grenzgänger in der Großregion nach Stromrichtungen 2009

Wohnland/-region	Arbeitsland/-region				
	Belgien	Luxemburg	Deutschland	Saarland	Rheinland-Pfalz
Frankreich	5.200*	811	k.A.	6.623	1.034
Lothringen	k.A.	785	k.A.	k.A.	k.A.
Belgien		790	4.268	k.A.	k.A.
Deutschland	k.A.	1.494			
Rheinland-Pfalz	k.A.	972			
Saarland	k.A.	454			

* 2007

Eigene Zusammenstellung auf Basis von IGSS (Luxemburg), BA (Saarland und Rheinland-Pfalz), INSEE (Frankreich), ABEO (Belgien).

Die Gesamtbetrachtung zeigt, dass Frankreich bzw. Lothringen als Wohnregion und das Großherzogtum Luxemburg als Arbeitsregion eine besondere Rolle für die atypische Mobili-

tätsdynamik spielen. Dementsprechend wird im Folgenden zwischen atypischen Auspendlerströmen in Frankreich und atypischen Einpendlerströmen in Luxemburg unterschieden.



Atypische Auspendlerströme in Frankreich

Die für die Großregion relevanten Auspendlerströme in Frankreich entspringen im Wesentlichen der Region Lothringen, aus der atypische Grenzgänger nach Belgien bzw. Wallonien, ins Saarland und nach Rheinland-Pfalz sowie nach Luxemburg zum Arbeiten pendeln.

Französisch-belgische Grenze: Über die Zahl der Belgier, die aus Lothringen nach Wallonien kommen, liegen kaum Informationen vor. Bekannt ist jedoch, dass im Jahr 2007 15,7% der Personen, die in Frankreich gemeldet waren und in Belgien arbeiteten, belgische Staatsbürger waren. Das entspricht ca. 5.200 atypischen Grenzgängern (INSEE 2011: 3). Aus Expertengesprächen ist außerdem bekannt, dass insbesondere in Nordlothringen viele Belgier ansässig sind oder hier fiktive Wohnsitze unterhalten. So berichtet ein typischer Grenzgänger aus Lothringen, der in Belgien arbeitet:

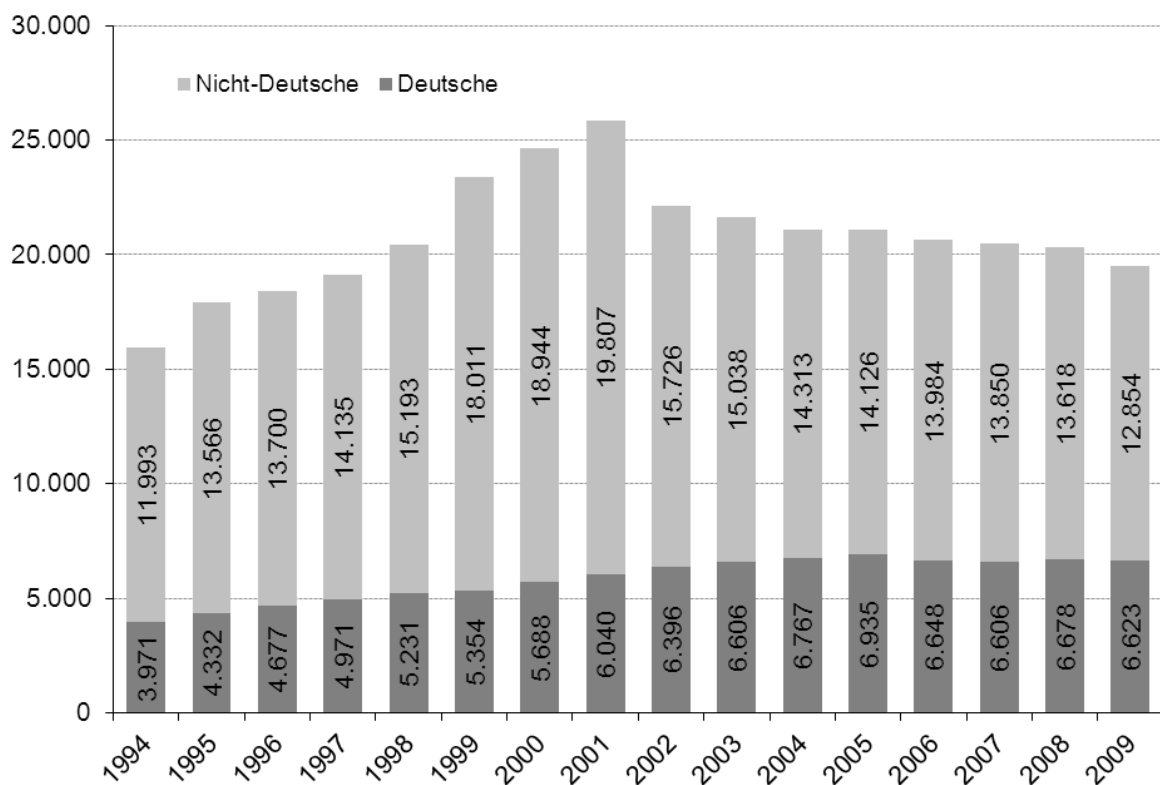
„Un collègue belge à moi, on travaille ensemble depuis 16 ans, il a une boîte aux lettres ici en France et tous les 15 jours ou trois semaines, il passe... Ça, c'est quelque chose qui n'est pas autorisé. Il habite en Belgique, il a ses enfants en Belgique, il vit en Belgique – mais sa voiture a une plaque française comme quoi il habite en France. Mais il ne fait rien en France. Le jour où ils [les autorités] tomberont dessus, peut-être il retournera 15 ans en arrière dans sa position – j'en sais rien. Mais il y en a plein comme ça, des milliers...“ (Quelle: Wille 2008)

Die Motive für eine reale oder fiktive Verlagerung des Wohnsitzes ins nahegelegene Frankreich erschließen sich aus den Regelungen zur Besteuerung von Grenzgängern. Denn die in

Frankreich wohnhaften Grenzgänger nach Belgien führen ihre Lohnsteuer nicht – wie allgemein üblich – am Arbeitsort ab, sondern in Frankreich, wo die Abzüge niedriger liegen.

Französisch-deutsche Grenze: Ähnliche Motive veranlassen – wie unten zu sehen sein wird – auch die in Frankreich wohnhaften Deutschen zum Wohnortwechsel. Die Zahl der Deutschen, die in Frankreich leben und im Saarland arbeiten, hat sich in den letzten 15 Jahren (1994-2009) um 66% erhöht. Ihre Zahl stieg insbesondere in den 1990er Jahren stark an. Nach der Jahrtausendwende flachte das Wachstum ab und entwickelte sich ab 2005 erstmalig seit 1994 wieder rückläufig. Dabei ist die Rolle der atypischen Grenzgänger in den 2000er Jahren hervorzuheben, in denen sich die Zahl der Pendler aus Frankreich ohne deutsche Staatsbürgerschaft kontinuierlich reduzierte. Gleichzeitig blieb das Aufkommen der atypischen Grenzgänger relativ stabil, so dass die insgesamt rückläufige Tendenz des Auspendlerstroms in Richtung Saarland abgefedert werden konnte. Denn während die atypischen Grenzgänger zwischen 2002 und 2009 einen Zuwachs von 3,5% aufweisen, verzeichnen die typischen Grenzgänger einen Rückgang um -18,3%.

Abbildung 2: Grenzgänger aus Frankreich ins Saarland nach Nationalitäten 1994-2009 (jeweils 30. Juni)



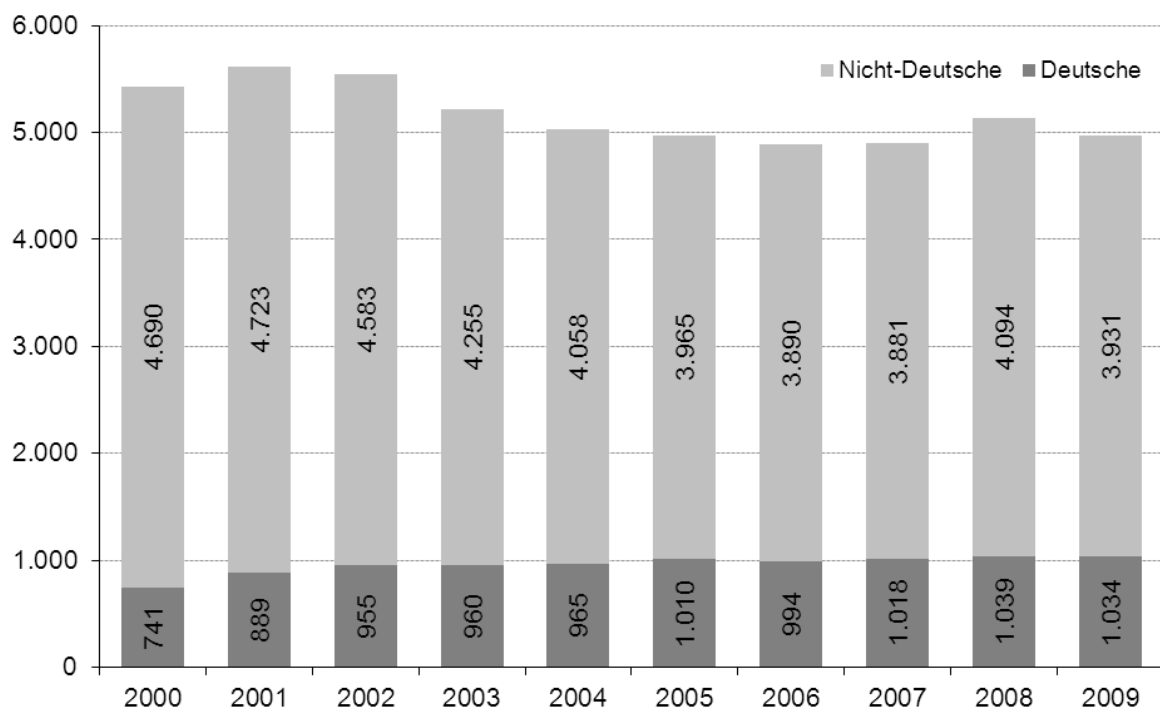
Quelle: BA, Saarland und Rheinland-Pfalz

Anmerkung: Der plötzliche Rückgang des Grenzgängeraufkommens (typische Grenzgänger) zwischen den Jahren 2001 und 2002 geht auf ein geändertes statistisches Erfassungsverfahren zurück, nach dem seit 2001 die Leiharbeitskräfte aus Frankreich in Deutschland nicht mehr

zentral im Saarland, sondern an ihrem jeweiligen Arbeitsort gemeldet werden. Nach 2002 setzt jedoch ein tatsächlicher Rückgang des Grenzgängeraufkommens ein.

Die Zahl der Deutschen, die in Frankreich leben und in Rheinland-Pfalz arbeiten, hat sich im letzten Jahrzehnt (2000-2009) um 40% erhöht. Zwar bewegen sie sich mit nur 1.034 Personen (2009) auf einem quantitativ niedrigen Niveau, jedoch stellen sie ein Fünftel der Pendler aus Frankreich nach Rheinland-Pfalz. Ihr Anteil hat sich seit der Jahrtausendwende deutlich erhöht, was dem Rückgang der typischen Grenzgänger dieser Stromrichtung geschuldet ist.

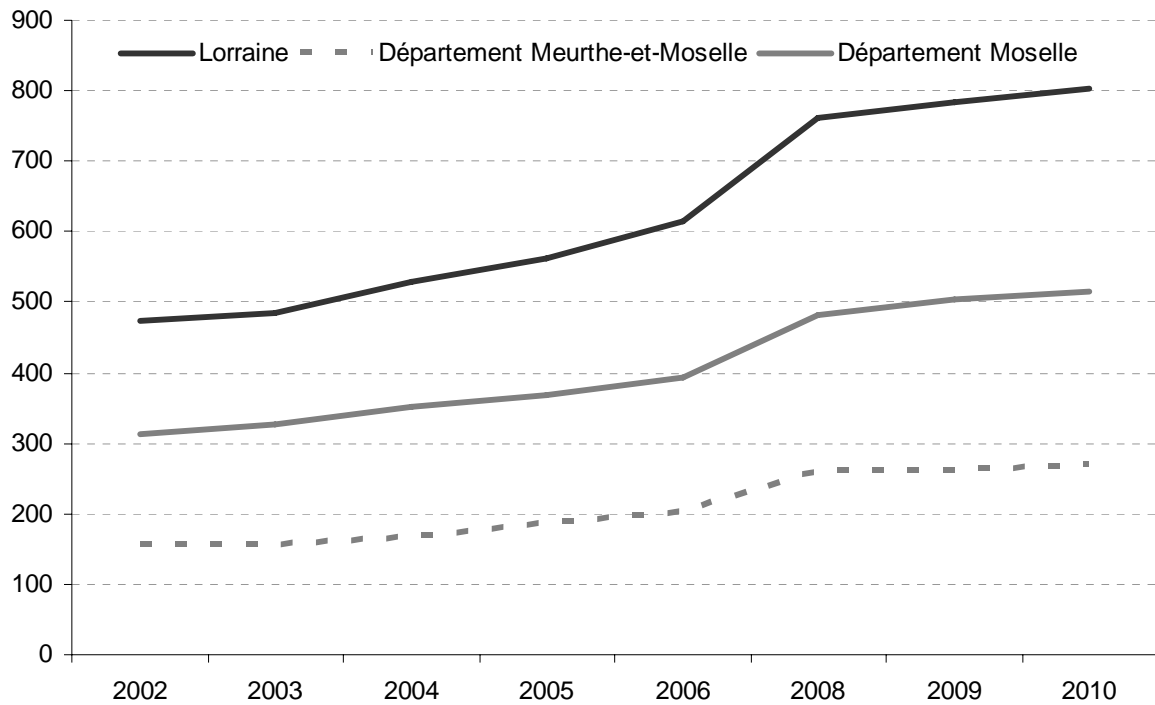
Abbildung 3: Grenzgänger aus Frankreich nach Rheinland-Pfalz nach Nationalitäten 2000-2009 (jeweils 30. Juni)



Quelle: BA, Saarland und Rheinland-Pfalz

Französisch-luxemburgische Grenze: Die Grenzgänger luxemburgischer Nationalität mit Wohnsitz in Frankreich leben fast ausschließlich in Lothringen. Ihre Zahl hat sich im letzten Jahrzehnt (2002-2010) um 70% erhöht und beläuft sich aktuell auf 802 Personen (2010). Zwei Drittel von ihnen wohnen im Departement Moselle und hier insbesondere im Arrondissement Thionville, wo sie sich hauptsächlich auf Cattenom und Fontoy verteilen. Ein weiteres Drittel ist im Departement Meurthe-et-Moselle bzw. besonders im Arrondissement de Briey gemeldet. Rückblickend ist eine leichte Verschiebung der Wohnorte der atypischen Grenzgänger festzustellen. Denn während im Jahr 2002 noch 66% der Luxemburger auf das Departement Moselle entfielen, beläuft sich dieser Anteil heute nur noch auf 64% (2010).

Abbildung 4: Grenzgänger luxemburgischer Nationalität nach Luxemburg nach wichtigsten Wohnorten (Département) in Lothringen 2002-2010 (jeweils 31. März)



Quelle: IGSS, Luxemburg

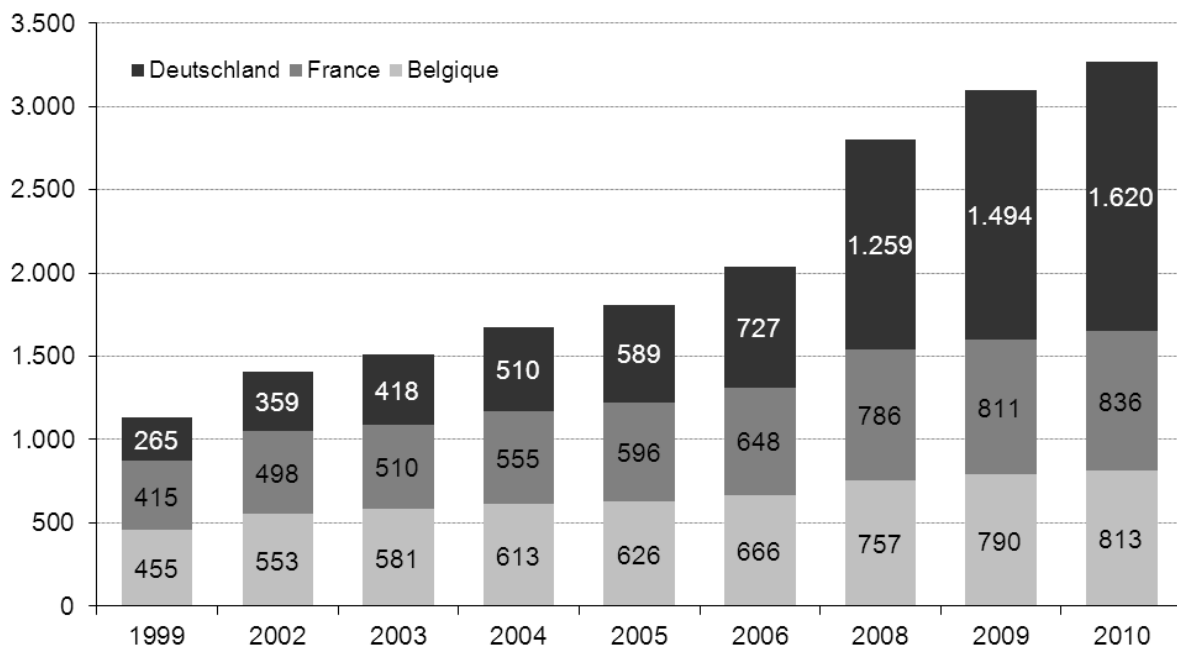


Atypische Einpendlerströme in Luxemburg

Die Zahl der Grenzgänger insgesamt mit luxemburgischer Nationalität, die ins Großherzogtum an ihren Arbeitsplatz kommen, ist mit 3.269 Personen (2010) noch relativ niedrig. Jedoch hat sie sich seit 1999 fast verdreifacht. Die meisten von ihnen pendeln im Jahr 2010 aus

Deutschland (49,6%) ein, gefolgt von Frankreich (25,6%) und Belgien (24,9%). Hinsichtlich der Wohnregionen hat im letzten Jahrzehnt eine deutliche Verschiebung stattgefunden. Denn während bis Anfang der 2000er Jahre noch über zwei Drittel der atypischen Grenzgänger in den belgischen und französischen Regionen wohnten, gewinnen die deutschen Bundesländer kontinuierlich an Bedeutung, auf die seit 2006 der größte Anteil der Luxemburger in Richtung Großherzogtum entfällt.

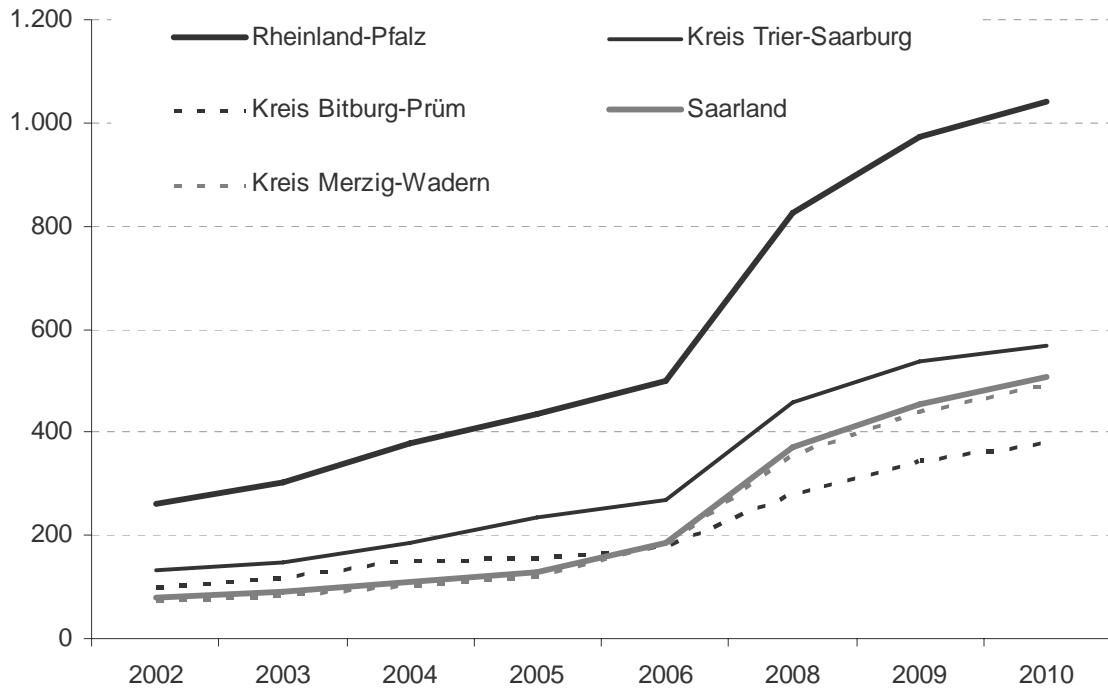
Abbildung 5: Grenzgänger luxemburgischer Nationalität nach Luxemburg nach Wohnländern 1999-2010 (jeweils 31. März)



Quelle: IGSS, Luxemburg

Luxemburgisch-deutsche Grenze: Wie angedeutet, ist das Aufkommen atypischer Grenzgänger aus Deutschland nach Luxemburg im letzten Jahrzehnt spürbar angewachsen. Dabei sind das benachbarte Rheinland-Pfalz und das Saarland von Bedeutung, in denen fast die Gesamtheit der 1.620 Luxemburger (2010) mit einem Arbeitsplatz im Großherzogtum wohnt. Die atypischen Grenzgänger sind besonders in Rheinland-Pfalz (64%) und hier in den Kreisen Trier-Saarburg und Bitburg-Prüm ansässig. Jedoch ist auch ein knappes Drittel der Luxemburger im Saarland auszumachen, wo sie überwiegend im grenznahen Kreis Merzig-Wadern wohnen. Seit Mitte der 2000er Jahre ist eine leichte Ausdehnung des Siedlungsgebiets zugunsten des Saarlandes festzustellen, denn seit 2005 steigt der Anteil der dort ansässigen Luxemburger kontinuierlich an.

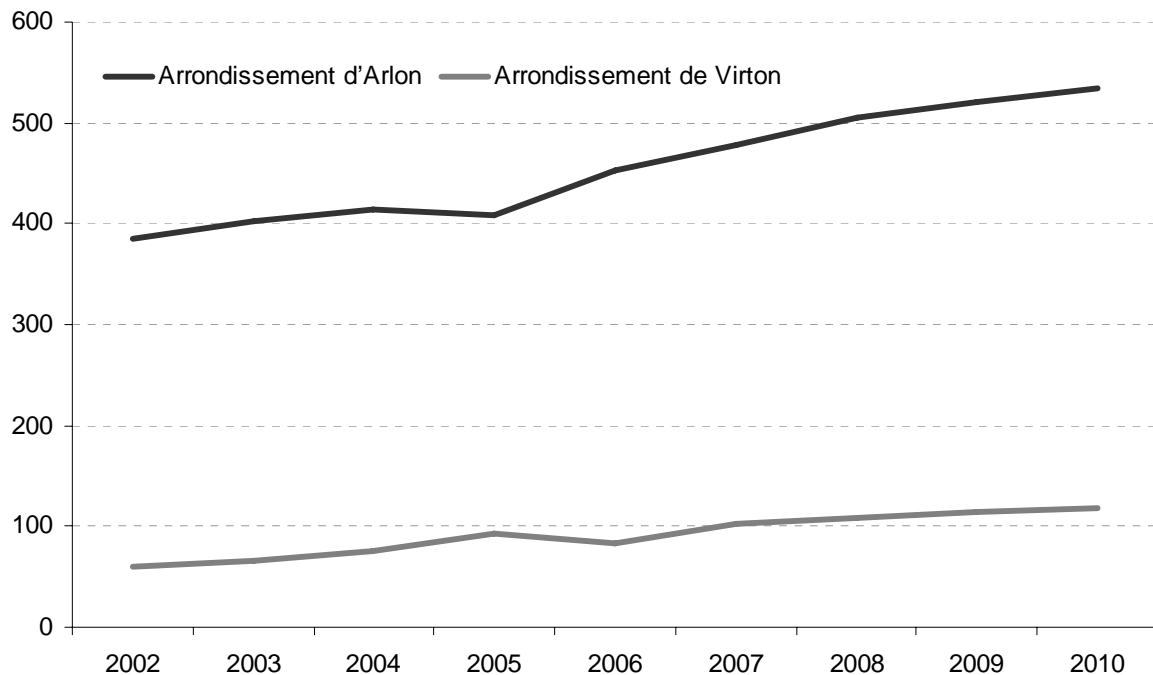
Abbildung 6: Grenzgänger luxemburgischer Nationalität nach Luxemburg nach wichtigsten Wohnorten (Kreise) in Rheinland-Pfalz und im Saarland 2002-2010 (jeweils 31. März)



Quelle: IGSS, Luxemburg

Luxemburgisch-belgische Grenze: Die in Belgien ansässigen Luxemburger, die ins Großherzogtum einpendeln, leben zu 90% in der wallonischen Province de Luxembourg. Ihr Aufkommen hat sich hier seit 2002 um die Hälfte erhöht und beläuft sich heute auf 727 Personen (2010). Sie wohnen insbesondere im Arrondissement d’Arlon (73%), weit gefolgt vom Arrondissement de Virton (16%). Für das letzte Jahrzehnt (2002-2010) ist eine leichte Verschiebung des Siedlungsgebiets der atypischen Grenzgänger festzustellen zugunsten des Arrondissement de Virton.

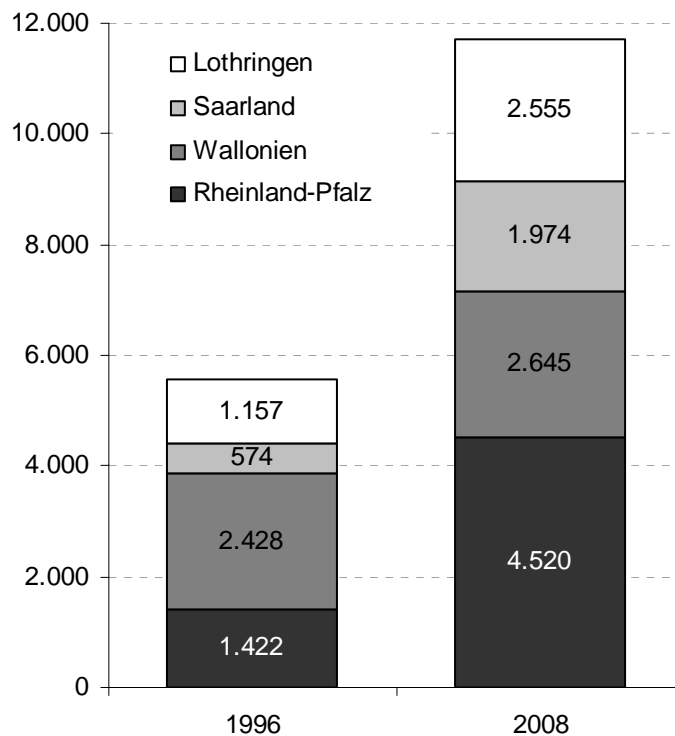
Abbildung 7: Grenzgänger luxemburgischer Nationalität nach Luxemburg nach wichtigsten Wohnorten (Arrondissements) in Wallonien 2002-2010 (jeweils 31. März)



Quelle: IGSS, Luxemburg

Die Übersicht zu den einzelnen Stromrichtungen des atypischen Grenzgängerwesens in der Großregion zeigt, dass sich das Phänomen in den letzten Jahrzehnten spürbar entwickelt hat und zunehmend das Hinterland der jeweiligen Grenzgebiete erfasst. Es ist davon auszugehen, dass sich diese Entwicklung in den kommenden Jahren weiter fortsetzt und Lösungsansätze für die bereits jetzt augenfälligen Probleme – wie etwa auf sozialem und infrastrukturellem Gebiet – entwickelt werden müssen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Zahl der Personen, die grenzüberschreitend in eine Nachbarregion ziehen, weitaus höher liegt als anhand der aufgeführten Statistiken wiedergegeben wird. Denn wie zu sehen sein wird, verlagern auch Personen ihren Wohnort, die nicht die Nationalität der sog. ‚angestammten Region‘ besitzen. Ferner wohnt der Großteil der atypischen Grenzgänger in Haushalten mit Lebenspartnern, Kindern oder anderen Familienangehörigen, die nicht notwendigerweise einer Beschäftigung (in der ‚angestammten Region‘) nachgehen. So ist z.B. zur Kenntnis zu nehmen, dass zwar lediglich ca. 3.000 atypische Grenzgänger mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit erfasst sind, jedoch über 10.000 Luxemburger (2008) außerhalb des Großherzogtums in der Großregion leben.

Abbildung 8: Einwohner luxemburgischer Nationalität in den Teilgebieten der Großregion 1996 und 2008



Quellen: Ausländerzentralregister des Statistischen Landesamts Rheinland-Pfalz; Institut wallon de l'évaluation, de la prospective et de la statistique (IWEPS); Statistisches Landesamt Saarbrücken; INSEE Lorraine. (Gengler 2010: 263).

Dies trifft in ähnlicher Weise auf Lothringen zu, wo im Jahr 2005 ca. 14.000 Einwohner mit deutscher Staatsbürgerschaft gezählt wurden, aber lediglich ca. 8.000 atypische Grenzgänger ins Saarland und nach Rheinland-Pfalz an ihren Arbeitsplatz kamen. In diesem Beitrag steht zwar das atypische Grenzgängerwesen im Zentrum, jedoch erscheint eine getrennte Betrachtung von Letztgenanntem und denjenigen, die ihren Wohnsitz ins nahegelegene Ausland verlagert haben und nicht in der ‚angestammten Region‘ arbeiten, wenig sinnvoll. Denn der Einbezug von Befunden über beide Personengruppen, die ähnliche Beschreibungsmerkmale aufweisen, erlaubt einen größeren Erkenntnisgewinn als die Engführung auf den Status des Grenzgängers.

Über diese Perspektive sollen verschiedene Fragen im Kontext grenzüberschreitender Wohnort- und Arbeitnehmermobilität beleuchtet werden. Dazu zählen die Untersuchung von Motiven, die Einwohner der Großregion zur grenzüberschreitenden Mobilität veranlassen, und Fragen der räumlichen Organisation von Alltagspraktiken vor- und nach dem Umzug. Ferner werden Fragen des sozialen Zusammenlebens am Wohnort beleuchtet und die subjektive Bewertung des Umzugs dargelegt. In einem ersten Schritt werden zunächst die Entwicklung des atypischen Grenzgängerwesens und das sozio-demographische Profil dieser mobilen Perso-

nengruppe auf Basis vorliegender Studien rekonstruiert. Die Ausleuchtung dieser Aspekte erfolgt exemplarisch und vergleichend anhand der Pendelbewegungen an der saarländisch-lothringischen und luxemburgischen Grenze, da hier das größte Aufkommen atypischer Grenzgänger auszumachen ist. Mit Blick auf das genannte Erkenntnisinteresse wurde eine breit angelegte Literaturanalyse durchgeführt, um die bislang vorliegenden Arbeiten zum atypischen Grenzgängerwesen in der Großregion möglichst vollständig einbeziehen zu können. Dazu zählt unter anderem der im Jahr 2010 erschienene Band „Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen“ (Carpentier 2010a), der besonders hervorzuheben ist. Auf Basis einer quantitativen Untersuchung wurde hier erstmalig eine breit angelegte Analyse des Phänomens im Großherzogtum vorgenommen. Ebenso ist auf die Ende der 1990er Jahre entstandenen Arbeiten hinsichtlich der Wohnortmobilität an der deutsch-französischen Grenze hinzuweisen, die den Kenntnisstand erheblich verbessert haben (Ballschmiede 1998; Ramm 1999; Ramm 2001).

4. Saarländisch-lothringische Grenze

4.1 Entwicklung und Profil

Die Vorläufer des atypischen Grenzgängerwesens in Lothringen sind Anfang der 1960er Jahren anzusiedeln. Damals kauften viele Deutsche bzw. Saarländer in der französischen Region Grundstücke zur Freizeitnutzung, die nicht weiter als 20 km von der deutsch-französischen Grenze entfernt lagen. Die Nachfrage resultierte einerseits aus dem Angebot an attraktiven Flächen und andererseits aus den vergleichsweise hohen Einkommen der Deutschen. Der Grundstückkauf intensivierte sich in den 1970er Jahren und der Bau von Lauben bzw. Gartenhäusern nahm zu. Somit entstanden immer mehr Zweitwohnsitze von Deutschen in Lothringen. (Ramm 2001: 380; Auburtin 2002: 405)

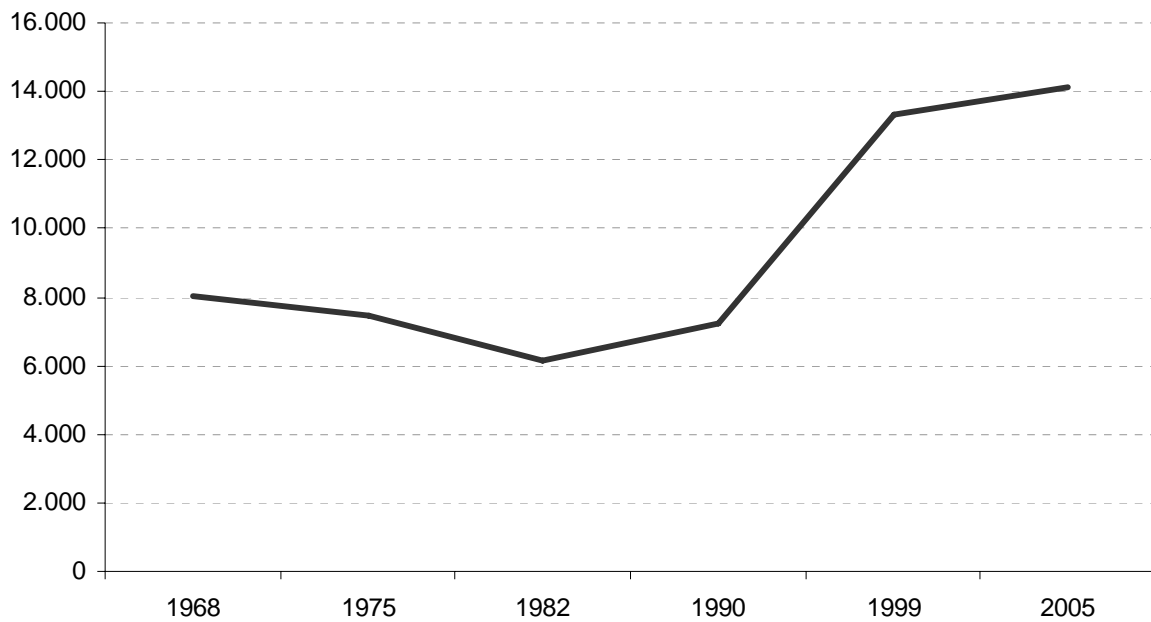
In den 1980er Jahren kamen mehr kaufkräftige Personen hinzu, insbesondere aus den Städten Saarbrücken und Saarlouis, und fragten die großzügigsten und am besten gelegenen Immobilien nach (Ramm 1999: 110). Der Großteil der erworbenen Häuser wurde bei den französischen Behörden als Hauptwohnsitz gemeldet, was juristisch bedeutet, dass die Deutschen bzw. Saarländer nun mehr als die Hälfte des Jahres in Lothringen verbrachten. Damit verlor die in den Jahrzehnten zuvor verbreitete Freizeitnutzung der Grundstücke an Bedeutung und immer mehr Deutsche – darunter zahlreiche atypische Grenzgänger – siedelten sich in Lothringen an. Besonders nachgefragt waren Wohnlagen in unmittelbarer Grenznähe, im Umfeld von Weihern, in bergigen Gegenden und mit guter Verkehrsanbindung. Eine Studie über die

Wohnortmobilität der Saarländer, die ihren Wohnsitz zwischen 1988 und 1994 nach Lothringen verlagert hatten, zeigt, dass allein 90% von ihnen Wohneigentum im unmittelbar grenznahen Departement Moselle gekauft hatten (Ramm 2001: 381f.).

In den 1990er Jahren intensivierte sich die grenzüberschreitende Wohnortmobilität und der Anteil atypischer Grenzgänger in Richtung Saarland stieg an. Besonders in den grenznahen Departements Moselle und Meurthe-et-Moselle waren Zuzüge – zunehmend auch von jungen Menschen – zu verzeichnen und die Zahl der Deutschen wuchs hier zwischen 1990 und 1999 um 8.300 Personen, davon besonders 20 bis 40-Jährige (O.A. 2005: 8f). Im Jahr 1997 wurden allein im Departement Moselle ca. 15.000 Einwohner mit deutscher Staatsbürgerschaft gezählt, davon ca. 70% aus dem Saarland: 5.187 Männer, 4.125 Frauen und 1.467 Kinder; 4.000 saarländische Ehepaare und lediglich zehn deutsch-französische Ehepaare. Bei ihnen handelt es sich weitgehend um Erwerbstätige mit einem Arbeitsplatz im Saarland. Die Konzentration der Deutschen im Departement Moselle ist neben der ausgebauten Straßeninfrastruktur auch darauf zurückzuführen, dass hier vielerorts noch der regionale germanophone Dialekt gesprochen wurde/wird. (Ramm 2001: 383 u. 386) Ferner ist zu berücksichtigen, dass die Formalitäten für eine Baugenehmigung in Frankreich vergleichsweise einfach waren, zügig abgewickelt wurden und keine zusätzlichen Gutachter verlangten (Ramm 1999: 111). Laut Auburtin (2002) untergliedern sich die aus dem Saarland Zugezogenen in den 1990er Jahren in zwei Personengruppen: 1) Gut situierte Personen (mittlere oder höhere Führungskräfte), die ein großes Anwesen mit komfortablem Haus in guter Lage besitzen (im Grünen in einem Neubaugebiet oder in Nähe eines Sees); 2) Junge Paare, die aus kleinen Kommunen aus dem Großraum Saarbrücken stammen, von denen beide Personen im Saarland arbeiten und die ein renovierungsbedürftiges Haus gekauft haben mit dem Ziel dieses zu sanieren und/oder auszubauen. (Auburtin 2002: 406)

Seit der Jahrtausendwende entwickelte sich die Zahl der Saarländer im Departement Moselle leicht rückläufig: Anfang der 2000er Jahre wohnten hier nur noch ca. 12.000 Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft. Der Rückgang ist Auburtin (2002) zufolge auf den gesättigten Immobilienmarkt in Lothringen und auf die langsame Annäherung der Immobilienpreise an das saarländische Niveau zurückzuführen (Ebd.).

Abbildung 9: Einwohner mit deutscher Staatsbürgerschaft in Lothringen 1968-2005



Quelle: INSEE; (Gengler 2010: 264).

Gleichwohl wurden in ganz Lothringen im Jahr 2005 noch ca. 14.000 Einwohner mit deutscher Staatsbürgerschaft gezählt und im Jahr 2009 pendeln noch 8.000 atypische Grenzgänger aus Frankreich – vermutlich überwiegend aus Lothringen – nach Rheinland-Pfalz und ins Saarland ein. Ebenso haben bis heute noch viele Deutsche einen Zweitwohnsitz in Lothringen. Eine Studie zeigt, dass 72% (3.875) der insgesamt 5.393 Zweitwohnsitze in Lothringen mit einem Eigentümer aus dem Ausland im Jahr 2003 Staatsbürgern mit Wohnsitz in Deutschland gehören. Besonders viele dieser Zweitwohnsitze sind im grenznahen Département Moselle gemeldet, wie etwa in den Gemeinden Sarrebourg, Saralbe, Fénétrange und Bitche. (Calzada/Le Blanc 2006: 5)



4.2 Gründe für den Wohnortwechsel

Hinsichtlich der Gründe, die Saarländer zu einem Wohnortwechsel veranlassen, scheinen finanziell-wirtschaftliche Motive von Bedeutung zu sein. Dazu zählen neben Steuervorteilen durch den Status des Grenzgängers vor allem Preisunterschiede für Baugrund und Immobilien. Mitte der 1990er Jahre belief sich der Durchschnittspreis für Bauland im Stadtverband Saarbrücken auf 500 Francs; in Departement Moselle hingegen betrug er lediglich 200 Francs, im unmittelbar grenznahen Forbach jedoch 325 Francs (Auburtin 2002: 409). Zwar hat sich das lothringische Preisniveau Ende der 1990er Jahre allmählich dem saarländischen Immobilienmarkt angenähert, jedoch liegt es immer noch zwischen 30 und 50% darunter (Ramm 1999: 110). In diesem Zusammenhang unterstreicht Ramm (2001): „Ce marché de biens immobiliers à des prix relativement bas constitue un facteur important d’incitation pour des Sarrois à investir en Moselle-Est.“ (Ramm 2001: 385) Heute kostet ein Eigenheim im Saarland im Schnitt 168.602 EUR; in der Landeshauptstadt ist jedoch mit ca. 350.000 EUR zu rechnen. In Lothringen beläuft sich der Preis für ein Eigenheim auf 174.000 EUR; im Departement Moselle liegt er mit 208.800 EUR deutlich über dem lothringischen Mittel. Diese Preisspitze ist auf die Nachfrage in Thionville zurückzuführen, wo ein Großteil der Luxemburg-Pendler aus Lothringen wohnt. In der Region um Forbach fallen die Eigenheimpreise jedoch moderater aus, womit das Wohnen beim französischen Nachbarn z.B. für Saarbrücker attraktiv ist. (IBA 2010b: 123f.)

Nach Ballschmiede (1998) geben unter 30-Jährige und Haushalte mit Kindern weitaus häufiger an, aufgrund der attraktiven Grundstücks- und Immobilienpreise nach Lothringen gezogen zu sein (Ballschmiede 1998: 108). Diese Motivlage ist auf den Bedarf an Wohnfläche zurückzuführen, der sich aus einer (beabsichtigten) Familiengründung ergibt.

Abbildung 10: Bewohnerstatus von deutschen Einwohnern im Raum Moselle-Est vor und nach dem Umzug (1997/1998)

vor dem Umzug	Mieter (70%)	Hauseigentümer (30%)
nach dem Umzug	Mieter (ca. 20%)	Hauseigentümer (ca. 78%)

Quelle: Ballschmiede 1998.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass für die Mehrzahl der Deutschen mit dem Wohnortwechsel der Erwerb von Häusern verbunden ist. Der Anteil an Hauseigentümern stieg durch den Umzug um 48%, wobei drei Viertel davon schlüsselfertige Immobilien kauften. Dabei ist der Trend zum großzügigen Wohnen auszumachen, denn 60% der Befragten verfügt nach dem Wohnortwechsel über mehr als vier Zimmer (Ballschmiede 1998: 103ff.).

Ein weiterer finanzieller Grund für die Wohnsitzverlagerung ergibt sich aus Steuervorteilen, die mit dem Grenzgängerstatus verbunden sind. Die in Frankreich ansässigen Arbeitnehmer, die in Deutschland arbeiten, profitieren von dem 1959 eingeführten Doppelbesteuerungsabkommen zwischen beiden Staaten. Es erlaubt, die Einkommenssteuer am Wohnort und nicht am Arbeitsort abzuführen. Die Vorteile für erwerbstätige Saarländer mit Wohnsitz in Lothringen ergeben sich aus den niedrigeren Steuersätzen in Frankreich, wodurch sie zwischen 20 und 30% weniger Einkommenssteuer als in Deutschland abführen können.

Die höhere Lebensqualität ist ein weiterer Grund für viele Deutsche in Lothringen zu wohnen. Hierauf weist Ramm (2001) anschaulich hin:

„En effet, souvent issues de grandes villes ou communes industrielles, logées en appartements, ces personnes peuvent bénéficier de toutes autres conditions de vie dans l’Est mosellan ou l’emprise industrielle est relativement faible et ou les petits villages sont encore nombreux. [...] La qualité de vie et l’environnement champêtre deviennent de plus en plus recherchés par des urbains qui désirent « s’évader » de la ville en dehors de leurs activités professionnelles.“ (Quelle: Ramm 2001: 385)

Die Deutschen bzw. Saarländer möchten demnach mit ihren Familien in einem weniger städtischen Umfeld leben, wie etwa im dörflichen und erholsamen Milieu der grenznahen Moselgemeinden, von denen aus sie weiterhin in Deutschland arbeiten können. Im Zusammenhang mit der Lebensqualität spielt auch „le mode de vie français“ eine Rolle, der auf einige Deutsche eine gewisse Faszination ausübt. Insbesondere von 31 bis 50-Jährigen wird die Lebensqualität und französische Lebensart als ein Grund für den Wohnortwechsel genannt. (Ballschmiede 1998: 108)



4.3 Räumliche Organisation von Alltagsaktivitäten

Durch den Wohnortwechsel vergrößert sich für atypische Grenzgänger die Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort. Dies betrifft Ballschmiede (1998) zufolge in erster Linie die zurückgelegte Strecke, für die überwiegend der Pkw genutzt wird und die sich im Schnitt um 10 km erweitert hat. Hinsichtlich der dafür benötigten Zeit ist lediglich eine Steigerung um etwa 8 Minuten auszumachen, was auf eine gute grenzüberschreitende Straßeninfrastruktur verweist. (Ballschmiede 1998: 105f.) Neben dieser Veränderung der räumlichen Organisation von Alltagspraktiken stellt Ballschmiede (1998) fest, dass „Das Verhalten im Zusammenhang mit der Inanspruchnahme von Waren und Dienstleistungen durch den Wechsel nach Frankreich keine radikale Veränderung [erfährt].“ (Ballschmiede 1998: 166) Zwar werden Produkte des täglichen Bedarfs wie etwa Brot, Käse, Fisch nach dem Umzug verstärkt in Frankreich gekauft, jedoch bleibt Deutschland bzw. das Saarland ein wichtiger Bezugspunkt, was unter anderem auf die Einkaufsmöglichkeiten im Oberzentrum Saarbrücken zurückzuführen ist. Auch Arztbesuche werden deutlich stärker in Deutschland als in Frankreich wahrgenommen, da atypische Grenzgänger ohnehin über ihren deutschen Arbeitgeber krankenversichert sind, gegebenenfalls Sprachprobleme bestehen und das französische System der Vorkasse den Arztbesuch aus deutscher Sicht unattraktiv macht. Ebenso wurde festgestellt, dass zwei Drittel der Kinder von deutschen Eltern eine Schule in Deutschland besuchen, was auf ungenügende Sprachkompetenzen der Kinder und/oder auf eine mangelnde Kenntnis des französischen Bildungssystems hinweisen könnte. (Ballschmiede 1998: 111 u. 118ff.) Somit bleibt festzuhalten, dass die Alltagsaktivitäten der atypischen Grenzgänger, die aus einem gewissen städtischem Umfeld mit entsprechenden Freizeitangeboten in ein eher ländlich geprägtes Gebiet mit weniger Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungsangeboten gezogen sind, eher das gewohnte Umfeld zur Erledigung von Alltagsaktivitäten beibehalten. Ramm (2001) macht darauf aufmerksam, dass dieser Umstand nicht unproblematisch ist für das Zusammenleben von Zugezogenen und autochthoner Bevölkerung: „Alors que de plus en plus de sarrois viennent habiter l’Est mosellan tout en servant de très forts liens économiques et culturels avec leur Land d’origine, leur intégration dans leurs nouvelles communes de résidences est quelques fois sujet à polémiques.“ (Ramm 2001: 387)

4.4 Probleme am Wohnort

Wie angedeutet, gestaltet sich das Zusammenleben zwischen Zugezogenen und autochthonen Einwohnern nicht immer problemlos. Ramm (1999) resümiert diese Situation folgenderma-

ßen: „Das zentrale Problem des Wanderungsphänomens [...] betrifft die Integration.“ (Ramm 1999: 113) Ungeachtet des Integrationsbegriffs werden an dieser Stelle drei relevante Themenfelder erläutert, die oftmals soziale Spannungen am Wohnort hervorrufen: die nachfragebedingte Erhöhung von Immobilienpreisen, das Nebeneinander von alten und neuen Siedlungsstrukturen sowie die sprachliche Verständigung.

Hinsichtlich der nachfragebedingten Erhöhung von Immobilienpreisen ist zu erinnern, dass in den 1980er Jahren kaufkräftige Deutsche nach Lothringen kamen, um hier großzügige und gut gelegene Immobilien zu erwerben. Auch wenn sich die Nachfrage durch die wachsende Verknappung des Angebots zunehmend auf renovierungsbedürftige Häuser und Baugrundstücke verlagerte, waren die autochthonen Einwohner nur noch sehr eingeschränkt in der Lage, die ausgewiesenen Preise zu zahlen. So erhöhte sich z.B. der Preis für Baugrund in Moselle-Est zwischen 1988 und 1994 um das 6,5-fache (Ramm 2001: 382); in einem Drittel der Gemeinden in Moselle-Est verdoppelte sich der Preis für Baugrund und Wohneigentum zwischen 1989 und 1997 (Auburtin 2002: 410). Die Auswirkungen dieser Entwicklungen zeigten sich z.B. darin, dass sich junge Paare mit niedrigem Einkommen aus dem Departement Moselle hier kein Wohneigentum mehr leisten konnten und in andere Regionen abwanderten. So heißt es bei Ramm (1999) in zugespitzter Form: „Die Reproduktion der Bevölkerung in Moselle-Est wird also mehr und mehr durch den Zuzug junger Saarländer gesichert, deren Einkommen ausreicht, um sich dort eine Wohnung zu kaufen.“ (Ramm 1999: 112) Um junge Franzosen an die Region zu binden, wurden in einigen Gemeinden bestimmte Grundstücke und Immobilien für autochthone Einwohner reserviert. So konnte nur an Deutsche verkauft werden, wenn sich kein Käufer aus der Region gefunden hatte. (Ebd. 112)

Ein weiteres Problemfeld für das Zusammenleben zwischen Zugezogenen und autochthoner Bevölkerung wird darin gesehen, dass zwischen beiden Personengruppen relativ wenige Kontakte bestehen, was Ramm (1999) mit den bestehenden Siedlungsstrukturen erklärt. Viele Bürgermeister von lothringischen Gemeinden wollten von den Zuzügen der Saarländer profitieren (z.B. durch Wohnsteuereinnahmen) und richteten kommunale „lotissements“ ein, die auf die Wünsche der Deutschen bzw. Saarländer abgestimmt waren. Diese Neubaugebiete boten großzügige Wohnhäuser auf großen Grundstücken, die sich jedoch i.d.R. außerhalb des historisch gewachsenen Siedlungsverbands befinden. Diese strukturell angelegte Trennung zwischen Zugezogenen und Lothringern ist hinderlich für den sozialen Zusammenhalt bzw. für das Entstehen von sozialen Kontakten zwischen beiden Personengruppen. (Ebd.)

Mangelnde Kontakte zwischen Saarländern und Lothringern können ebenso auf die Sprachkenntnisse zurückgeführt werden. Bei Ballschmiede (1998) stufen die Deutschen ihre Franzö-

sischkenntnisse als „befriedigend“ ein, jedoch wird unterstreichen, dass sie oftmals keine Französischkenntnisse benötigen. Denn über die Hälfte der Befragten spricht Franzosen „auf der Straße“ auf Deutsch, ein Drittel auf Französisch an. Lediglich ein Fünftel der Deutschen räumt sprachliche Schwierigkeiten ein, die aber weitgehend den Kontakt mit Behörden betreffen. (Ballschmiede 1998: 109) Dies bestätigt ein Experte aus dem Saarland, der berichtet:

„Die deutschen atypischen Grenzgänger reden eigentlich kein Französisch. Wie die das geschafft haben, sich dort Häuser zu kaufen und Autos umzumelden, ist mir ein Rätsel. Die tauchen dann unter Umständen bei der ASSEDIC – bei der Arbeitslosenversicherung – mit Dolmetscher auf, weil bei der ASSEDIC niemand deutsch redet.“ (Quelle: Wille 2008)

Die unter den Zugezogenen verbreitete Praxis des Deutschen in informellen Lebensbereichen wird durch die Dialektsprecher – deren Zahl sich spürbar rückläufig entwickelt (Hughes 2000; EURES 1995: 24) – begünstigt, jedoch sind damit auch andere soziale Auswirkungen am Wohnort verbunden. So unterstreicht Auburtin (2002): „En tout cas, cette méconnaissance du français voir l’utilisation volontaire de l’allemand peut rappeler chez certaines personnes âgées de „mauvais souvenirs“ et donner le sentiment d’une nouvelle „invasion“ [...]“ (Auburtin 2002: 414) Ebenso erläutert Ramm (1999): „Es ist insofern ein psychologischer Aspekt, der die Moselaner verletzt und ihnen das Gefühl gibt, von den Neuankömmlingen „erobert“ zu werden, da diese nicht nur sehr zahlreich sind, sondern auch ihre Kultur und ihre Gewohnheiten mitbringen.“ (Ramm 1999: 114) Somit ist festzuhalten, dass die Sprachpraxis der Deutschen am Wohnort nicht nur unter pragmatischen Gesichtspunkten zu betrachten ist, sondern ebenso aus soziolinguistischer Perspektive, welche Identitätsfragen einschließt.

4.5 Subjektive Bewertung des Wohnortwechsels

Die überwiegende Mehrheit der befragten Deutschen wäre bereit, wieder nach Lothringen zu ziehen, was auf eine allgemeine Zufriedenheit hinsichtlich des Wohnortwechsels verweist. Zwei Fünftel haben fest eingeplant, ihren Lebensabend in Lothringen zu verbringen und 85% können sich das gut vorstellen. (Ballschmiede 1998: 138)

5. Luxemburgische Grenze

5.1 Entwicklung und Profil

Bereits Mitte der 1990er Jahre wurden Studien zum Phänomen der grenzüberschreitenden Wohnortmobilität in Luxemburg angefertigt. An dieser Stelle wird ein Einblick in die Wohnortmobilität von Erwerbstätigen ab den 1990er Jahren gegeben, die aus Luxemburg in eine Nachbarregion umgezogen sind unter Beibehaltung ihres Arbeitsplatzes im Großherzogtum.

Abbildung 11: Entwicklung und Wohnländer atypischer Grenzgänger nach Luxemburg 1995-2007

Wohnländer	1995-1998	1998-2001	2001-2004	2001-2007
Belgien	374	493	754	2.605
Frankreich	523	606	795	3.035
Deutschland	209	356	462	2.075
Insgesamt	1.106	1.455	2.011	7.715

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Basis von Pigeron-Piroth 2008: 67f.; Brosius/Carpentier 2010: 29.

Deutlich wird, dass das Phänomen der atypischen Grenzgänger in Luxemburg in den letzten 15 Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Jüngste Studienbefunde für den Betrachtungszeitraum 2001 bis 2007 zeigen, dass 44% der atypischen Grenzgänger aus den am stärksten bevölkerten Gemeinden in Luxemburg kommen, wie etwa aus Luxemburg-Stadt, Esch-sur-Alzette, Differdange, Dudelange oder Petange (L'Observatoire de l'Habitat 2010: 2). Jenseits der Grenze wohnen die atypischen Grenzgänger überwiegend in den größten Gemeinden der Grenzgebiete in Deutschland, Belgien und Frankreich.

Abbildung 12: Wichtigste Wohngemeinden atypischer Grenzgänger nach Luxemburg 2001-2007

Rang	Kommunen in Frankreich	Kommunen in Belgien	Kommunen in Deutschland
1	Thionville	Arlon	Perl
2	Villerupt	Aubange	Trier
3	Audun-le-Tiche	Messancy	Nittel
4	Hettange-Grande	Bastogne	Wincheringen
5	Metz	Attert	Konz

Quelle: Gengler 2010: 270.



Ca. die Hälfte von ihnen wohnt nach dem Umzug nicht weiter als 5 km von der luxemburgischen Grenze entfernt. Ebenso ist festzustellen, dass das gewählte Wohnland tendenziell in unmittelbarer Nähe zur Herkunftsgemeinde liegt (Brosius/Carpentier 2010: 33 u. 36). Auch Pigeron-Piroth (2008) arbeitet diese Merkmale heraus: „Les résidents qui quittent le Luxembourg, tout en continuant à y exercer leur activité, s’installent dans la plupart des cas [...] à moins de 20 kilomètres des frontières luxembourgeoises, mais aussi dans le pays le plus proche du canton qu’ils habitaient au Luxembourg.“ (Pigeron-Piroth 2008: 63) Vor diesem Hintergrund sprechen Brosius und Carpentier (2010) im Hinblick auf grenzüberschreitende Wohnortmobilität von einer Strategie der Grenznähe bzw. der räumlichen Nachbarschaft (Brosius/Carpentier 2010: 36).

Die nähere Betrachtung der Gruppe der atypischen Grenzgänger in Richtung Luxemburg (2001-2007) zeigt, dass sich unter ihnen lediglich ein Viertel Luxemburger befinden. Hingegen bilden Personen mit deutscher, französischer und belgischer Nationalität einen bemerkenswert hohen Anteil (57%), weit gefolgt von Portugiesen (10%) und sonstigen Nationalitäten (8%). Auch Pigeron-Piroth (2008) zeigt für den Zeitraum 1995 bis 2005 auf, dass unter den atypischen Grenzgängern nach Luxemburg zahlreiche Nationalitäten vertreten sind, darunter lediglich ein Viertel Luxemburger (Pigeron-Piroth 2008: 62). Damit ist festzuhalten, dass sich unter den atypischen Grenzgängern nach Luxemburg über die Hälfte Franzosen (27%), Belgier (22%) und Deutsche (8%) befinden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt ins Großherzogtum gezogen sind, sich jedoch für eine ‚Rückkehr‘ entschieden haben. Zu berücksichtigen ist, dass es sich dabei vermutlich um Personen handelt, die aus Regionen bzw. Städten außerhalb der Großregion – etwa aus Paris, Brüssel oder Frankfurt – ins Großherzogtum gekommen waren. (Brosius/Carpentier 2010: 19f.)

Angesichts der verschiedenen Nationalitäten kann die Wahl des neuen Wohnlandes differenziert betrachtet werden. Denn es sind die Erwerbstätigen französischer, belgischer und deut-

scher Nationalität, die fast ausnahmslos in ihr Herkunftsland zurückkehren. Brosius und Carpentier (2010) vermuten hierfür kulturelle Gründe; ebenso wie die Wohnortpräferenz der Portugiesen mit der in Frankreich ansässigen portugiesischen Community begründet wird (Brosius/Carpentier 2010: 31). Vor diesem Hintergrund ist die wachsende Bedeutung von Rheinland-Pfalz und des Saarlandes auf atypische Grenzgänger luxemburgischer Nationalität zurückzuführen, die in steigendem Maße in diesen Bundesländern wohnen.

Abbildung 13: Wohnländer atypischer Grenzgänger nach Luxemburg nach Nationalitäten 1995-2007 (Anteil in %)

Nationalitäten	Frankreich		Belgien		Deutschland	
	1995-2005	2001-2007	1995-2005	2001-2007	1995-2005	2001-2007
Franzosen	46,9	84	6,7	12	4,4	4
Luxemburger	26,9	24	25,4	20	53,3	56
Belgier	4,3	8	55,2	89	2,2	3
Portugiesen	12,9	59	4,8	32	2,9	9
Deutsche	0,4	3	0,9	4	31,8	93

Eigene Zusammenstellung auf Basis von Pigeron-Piroth 2008: 62; Gengler 2010: 270.

Unter den atypischen Grenzgängern befanden sich im Betrachtungszeitraum (2001-2007) überwiegend ledige Personen (45%), gefolgt von Verheirateten (44%). In Verbindung mit der Altersstruktur, die ein Übergewicht der unter 30-Jährigen und der 30-39-Jährigen anzeigt, lässt sich schlussfolgern, dass sich überwiegend junge (Ehe-)Paare mit ersten Berufserfahrungen, Familienplänen und der Absicht, Wohneigentum zu erwerben, für den Umzug ins Ausland entschließen. (Brosius/Carpentier 2010: 22 u. 26) Hinsichtlich der Einkommenssituation ist festzustellen, dass sich unter den atypischen Pendlern überwiegend Personen der unteren Gehaltsstufen befinden (58%). Dies trifft auch auf Luxemburger zu, woraus Brosius und Carpentier (2010) eine zurückhaltende Neigung der Luxemburger zum Wohnortwechsel schließen: „[die Luxemburger] würden sich nur dann dazu [zum Wohnortwechsel] veranlasst sehen, wenn sie nicht über die finanziellen Mittel verfügen, um im eigenen Land den Erwerb von Eigentum ins Auge zu fassen.“ (Ebd.: 26)

Auf Grundlage verschiedener sozio-demographischer Merkmale haben Gerber und Licherin (2010) eine Typologie entwickelt, die das Profil der atypischen Grenzgänger (2001-2007) zusammenfassend beschreibt. Dabei handelt es sich um fünf Gruppen, von denen junge Paare mit Kind die größte bilden (Gerber/Licherin 2010: 82ff.).

Abbildung 14: Typologie atypischer Grenzgänger nach Luxemburg 2001-2007

Gruppe	Merkmale
Junge Paare mit Kind (30% der Stichprobe)	Diese Gruppe machen vor allem Paare im Alter von 30 bis 39 Jahren aus, die im Zuge der Geburt eines Kindes Wohneigentum erwerben oder ihren Wohnkomfort verbessern möchten. Ähnlich wie bei Paaren ohne Kind handelt es sich dabei überwiegend um Personen belgischer und französischer Staatsangehörigkeit.
In Luxemburg geborene Personen (26% der Stichprobe)	Diese Gruppe wird fast ausschließlich von Luxemburgern (90%) gebildet und umfasst alle in Luxemburg Geborenen. Dazu zählen vor allem junge Erwerbstätige und Paare, die das Elternhaus verlassen. Sie wechseln das Wohnland in erster Linie um Wohneigentum zu bauen.
Personen mit krisenhaf-ten Lebensereignissen (18% der Stichprobe)	Diese Personen heben sich von den anderen Gruppen deutlich ab, da es sich hierbei vor allem um Ledige mit niedrigerem Einkommen handelt, die oft eine Scheidung bzw. Trennung oder Einkommenseinschnitte erfahren mussten. Sie sind nach dem Umzug häufig Mieter und verschlechtern sich hinsichtlich des Wohnkomforts.
Junge Paare ohne Kind (13% der Stichprobe)	Diese Gruppe ist vergleichsweise wohlhabend und strebt tendenziell nach einer Verbesserung des Wohnkomforts. Zu ihr zählen junge Paare ohne Kind (95%), die im Zuge einer Heirat oder Paarbildung den Wohnort wechseln. Häufig handelt es sich um Personen belgischer und französischer Staatsangehörigkeit, die sich – angezogen durch das Beschäftigungsangebot im Großherzogtum – in Luxemburg niedergelassen haben, jedoch nach kurzer Zeit (etwa weniger als fünf Jahre) wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren.
Paare im mittleren Alter (13% der Stichprobe)	Diese Gruppe wird im Wesentlichen von wohlhabenden Paaren über 40 Jahre (oft kinderlos) gebildet, bei denen der Umzug an den Erwerb von Wohneigentum gekoppelt ist. Zu ihnen zählen zu einem Drittel deutsche Staatsangehörige und sie verbessern durch den Umzug ihren Wohnkomfort.

Gerber/Licheron 2010: 82ff.

5.2 Gründe für den Wohnortwechsel

Im Hinblick auf die Motive, die atypische Grenzgänger für den grenzüberschreitenden Wohnortwechsel (2001-2007) angeben, kann zwischen finanziellen, familiären und kulturellen Gründen unterschieden werden. Unter finanziellen Gründen, die von den Befragten am häufigsten genannt werden, wird das Preisgefälle zwischen den betreffenden Regionen in den Blick geführt, das hinsichtlich der Lebenshaltungskosten und insbesondere der Miet- und Immobilienpreise augenfällig wird (Carpentier 2010b: 38ff.). In diesem Zusammenhang betonen Gerber und Lord (2010): „En effet, le Luxembourg peut être qualifié de territoire résidentiel „pour privilégiés“, en raison des prix du foncier et de l’immobilier relativement élevés comparativement a ses voisins.“ (Lord/Gerber 2010: 1) So kostet bspw. eine Mietwohnung im Großherzogtum im Schnitt 1.130 EUR/m² pro Monat bzw. 15 EUR/ m². Im rheinland-pfälzischen Trier hingegen, wo viele atypische Grenzgänger leben, ist die Miete mit ca. 8 EUR/ m² nur halb so hoch; in ländlichen Gebieten liegen die Mieten zum Teil noch niedriger. (IBA 2010b: 124f.)

Neben finanziell-wirtschaftlichen Motiven werden Gründe angeführt, die im Zusammenhang stehen mit der Gründung eines Haushalts (Heirat / Lebensgemeinschaft), mit der Geburt eines Kindes oder mit einer Scheidung / Trennung. Diese familiär bedingten Gründe werden eher

von jüngeren Personen angegeben. Kulturelle Gründe für den Umzug werden überwiegend von Nicht-Luxemburgern genannt, die in Luxemburg Schwierigkeiten haben mit der kulturellen und sprachlichen Integration in Gesellschaft und Bildungssystem. (Carpentier 2010b: 38ff.) Das Spektrum der Motivlagen zeigt, dass die regionalen Preisdifferenzen für Mieten und Immobilien nicht ausschließlich für die grenzüberschreitende Wohnortmobilität ausschlaggebend sind. Die Wohnsitzverlagerung wird ferner von typischen Ereignissen des Lebensspanne (z.B. Paarbildung oder Geburt) oder von gesellschaftlichen Aspekten des sozialen Zusammenhalts beeinflusst.

Aufgrund der angegebenen großen Bedeutung des Wohnungs- und Immobilienmarkts wird näher beleuchtet, ob atypische Grenzgänger tatsächlich von den Preisunterschieden im Zuge des Wohnortwechsels profitierten. Gerber und Licheron (2010) untersuchen dafür den Bewohnerstatus und das Wohnsegment von atypischen Pendlern vor und nach dem Umzug.

Abbildung 15: Bewohnerstatus atypischer Grenzgänger nach Luxemburg vor und nach dem Umzug 2001-2007

vor dem Umzug	Mieter (67%)			Eigentümer (20%)			kostenfrei Wohnende (13%)		
nach dem Umzug	Mieter (27%)	Eigentümer (38%)	kostenfrei Wohnende (3%)	Mieter (4%)	Eigentümer (15%)	kostenfrei Wohnende (1%)	Mieter (6%)	Eigentümer (5%)	kostenfrei Wohnende (2%)

Gerber/Licheron 2010: 70.

Hinsichtlich des Bewohnerstatus wird deutlich, dass sich der häufigste Wechsel vom Mieter in Luxemburg zum Eigentümer in einer Nachbarregion vollzieht, gefolgt von keiner Veränderung der Wohnsituation aus einem Mietverhältnis bzw. Eigentümerverhältnis heraus. Damit scheint im Zuge des Wohnortwechsels der Erwerb von Wohneigentum verbreitet zu sein, was besonders auf die 30 bis 39-Jährigen zutrifft. (Gerber/Licheron 2010: 70f.)

Abbildung 16: Wohnsegmente atypischer Grenzgänger nach Luxemburg vor und nach dem Umzug 2001-2007

vor dem Umzug	Einfamilienhaus (23%)			Reihenhaus (9%)			Appartement (68%)		
nach dem Umzug	Einfamilienhaus (13%)	Reihenhaus (2%)	Appartement (8%)	Einfamilienhaus (5%)	Reihenhaus (2%)	Appartement (2%)	Einfamilienhaus (35%)	Reihenhaus (9%)	Appartement (24%)

Gerber/Licheron 2010: 73.

Auch hinsichtlich des Wohnsegments ist eine positive Veränderung gegenüber der Situation vor dem Umzug auszumachen. Der häufigste Wechsel besteht im Übergang von einer Wohnung in Luxemburg zu einem Haus im angrenzenden Ausland. Deutlich wird dies am Anteil

derjenigen, die vor bzw. nach dem Umzug in einem Einfamilienhaus leben. Denn während vor dem Umzug lediglich 23% in einem Einfamilienhaus bzw. 68% in einer Wohnung lebten, wohnen nach dem Umzug 52% in einem Einfamilienhaus. Dies trifft besonders auf die 30 bis 39-Jährigen zu; die unter 30-Jährigen bleiben häufiger in einer Wohnung leben; die über 50-Jährigen verlassen überwiegend ihr Haus in Luxemburg und beziehen ein neues jenseits der Grenze. (Ebd.: 79)

5.3 Räumliche Organisation von Alltagsaktivitäten

Die Entscheidung, durch einen Wohnortwechsel zum Grenzgänger in der ‚angestammten Region‘ zu werden, wirkt sich auf die räumliche Organisation von Alltagspraktiken aus. Dazu gehören neben wiederkehrenden Aktivitäten (z.B. Einkauf, Sport, Restaurant, Kino, Frisör, Arztbesuch oder soziale Kontakte) auch die tägliche Fahrt an den Arbeitsplatz. Carpentier und Gerber (2010) stellen fest, dass sich die Distanzen und die Fahrzeiten zwischen Wohn- und Arbeitsort bei atypischen Grenzgängern (2001-2007) nach dem Umzug verdoppelt haben. Denn während die Befragten durchschnittlich 16 km in 22 Minuten vor dem Umzug zurücklegten, sind es danach im Schnitt 39 km in 40 Minuten. Mit Blick auf das dafür genutzte Verkehrsmittel verstärkt sich die Pkw-Nutzung. (Carpentier/Gerber 2010: 89f.)

Hinsichtlich der räumlichen Organisation von Alltagspraktiken scheint zunächst der neue Wohnort an Bedeutung zu gewinnen. Denn während die überwiegende Mehrheit der Befragten die Aktivitäten vor dem Umzug in Luxemburg durchführte, trifft dies nach dem Umzug – mit Ausnahme von Restaurant- und Arztbesuchen – nur noch auf ein Drittel zu. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass sich unter den Befragten über die Hälfte Personen mit deutscher, belgischer und französischer Staatsangehörigkeit befinden. Sie haben bereits vor dem Wohnortwechsel zahlreiche Alltagsaktivitäten im Herkunftsland ausgeführt. Luxemburger und Portugiesen hingegen führten ihre Aktivitäten fast vollständig im Großherzogtum durch. Bei ihnen ist nach dem Umzug nach wie vor eine ausgeprägte Bindung an das Herkunftsland festzustellen, denn etwa die Hälfte ihrer Alltagsaktivitäten findet weiterhin in Luxemburg statt. Hingegen zeichnet sich bei atypischen Grenzgängern mit deutscher, französischer und belgischer Staatsangehörigkeit eine Verlagerung der Alltagsaktivitäten ins neue Wohnland ab. So ist festzuhalten, dass der Wohnort für viele Luxemburger nach dem Umzug eher einen ‚peripheren Ort‘ ihres Aktivitätsraums bildet, der stark auf die ‚angestammte Region‘ zentriert bleibt. Bei den atypischen Deutschen, Belgiern und Franzosen bewirkt die ‚Rückkehr‘ eher eine Neuzentrierung des Aktivitätsraums auf den Wohnort, gleichwohl noch ein Viertel ihrer

Alltagsaktivitäten im Großherzogtum stattfindet, was mit Erledigungen im räumlichen Zusammenhang mit dem Arbeitsplatz erklärt werden kann. (Ebd.: 91-110)

5.4 Probleme am Wohnort

Hinsichtlich des Zusammenlebens zwischen Zugezogenen und autochthoner Bevölkerung an den neuen Wohnorten liegen bisher kaum Informationen vor. Jedoch ist bekannt, dass mancherorts nur wenige Kontakte zwischen beiden Gruppen bestehen. Diese Situation wird z.B. begünstigt durch die massive Erschließung von Bauland und Errichtung von Neubaugebieten für atypische Grenzgänger. Die damit verbundenen Auswirkungen deutet ein Luxemburger mit Wohnsitz in Deutschland an: „Über Nacht wurden da [Dorf in Rheinland-Pfalz] über 250 Baugrundstücke frei gemacht in einem Ort, der nur 500 Einwohner hat. Und das ist ja katastrophal für das Zusammenleben in der Kommune.“ (Quelle: Wille 2008) Die so entstehenden Neubaugebiete liegen i.d.R. außerhalb des historischen Siedlungskerns von dörflichen Gemeinden und in der Konsequenz bleiben die Zugezogenen oftmals unter sich. Eine solche räumliche Differenzierung spiegelt oft auch eine soziale Differenzierung wider, die ein Luxemburger mit Wohnsitz in Deutschland anschaulich beschreibt:

„Die Luxemburger und die Grenzgänger haben viel Geld und zerstören ganze Dorfgemeinschaften. In einem kleinen Dorf von 500 Einwohnern gibt's plötzlich 300, die haben ganz viel Geld. Und 200, die haben eigentlich gar kein Geld. Die sind eigentlich Dörfler und das war lange Zeit auch gar kein Problem. Die [Luxemburger] bringen das Geld von Luxemburg mit, die bringen die Autos mit und schaffen dadurch ein ganz neues Leben. Und das merkt man schon jetzt. Ich habe aus dem Grund kein luxemburgisches Kennzeichen mehr.“ (Quelle: Wille 2008)

Die angedeutete soziale Differenzierung wird durch die Anhebung der Miet- und Immobilienpreise verschärft, die aus der hohen Nachfrage nach Wohneigentum resultiert und von der die autochthone Bevölkerung ebenfalls betroffen sind. So berichtet ein Luxemburger, dass die atypischen Grenzgänger aus diesem Grund an ihren Wohnorten nicht notwendigerweise willkommen sind: „[...] il y a beaucoup de Luxembourgeois qui déménagent en Allemagne ou en France. Moi, je crois qu'ils vont faire euh.... Comment dire ça ? Ils sont mal aimés là-bas. Parce que quand ils viennent, ils augmentent le prix de tout.“ (Quelle: IDENT: 2009)



5.5 Subjektive Bewertung des Wohnortwechsels

Epstein und Carpentier (2010) hinterfragen, wie atypische Grenzgänger nach Luxemburg (2001-2007) ihre Entscheidung zum Wohnortwechsel rückblickend bewerten. Mit Ausnahme der Fahrten zwischen Wohn- und Arbeitsort sind sie hinsichtlich ihrer neuen Umgebung „(sehr) zufrieden“ (84%). Besonders positiv werden die Wohnsituation, die Lebensqualität, das Lebensumfeld, die Nachbarschaft und die höhere Kaufkraft hervorgehoben. Etwa im mittleren Feld rangieren das Sozialleben, das Infrastrukturangebot und die täglichen Fahrten. Negativ hingegen wird die Fahrt an den Arbeitsplatz bewertet, die sich im Hinblick auf Strecke und Zeitaufwand seit dem Umzug verdoppelt hat. (Epstein/Carpentier 2010: 119 u. 121f.)

Abbildung 17: Zufriedenheit atypischer Grenzgänger nach Luxemburg mit dem Wohnortwechsel nach Nationalitäten 2001-2007 (Anteile in %)

	hinsichtlich der Wohnsituation			hinsichtlich der Fahrt zum Arbeitsort		
	<i>schlechter</i>	<i>unverändert</i>	<i>besser</i>	<i>schlechter</i>	<i>unverändert</i>	<i>besser</i>
Luxemburger	9	12	78	52	32	16
Belgier	8	10	82	73	18	9
Deutsche	3	16	81	75	16	9
Franzosen	15	10	75	76	15	9
Portugiesen	18	13	69	55	29	16
Andere	7	11	82	64	27	10
Gesamt	11	11	78	66	22	12

L'Observatoire de l'Habitat 2010: S. 6.

Trotz der verbreiteten Zufriedenheit mit dem Wohnortwechsel sind im Betrachtungszeitraum 2001 bis 2007 12% der atypischen Grenzgänger wieder nach Luxemburg zurückgekehrt; weitere 15% gaben an eine Rückkehr zu planen. Als Gründe für die (beabsichtigte) Rückkehr ins Großherzogtum werden die Fahrten vom Wohnort zum Arbeitsplatz genannt, gefolgt von den insgesamt anfallenden Fahrten durch die Wohnsitzverlagerung. (Ebd.: 128) Somit bildet die

mit dem Grenzgängerstatus verbundene Mobilität den Hauptgrund für Rückkehrer. Dies illustriert eine Luxemburgerin anschaulich am Beispiel einer guten Freundin:

„Une amie à moi habitait tout près de Perl en Allemagne. Elle avait toute une maison pour un prix qu'on paie ici [Luxembourg] pour un studio. La seule chose pourquoi elle est revenue, c'est parce qu'elle n'a pas le permis, elle n'a pas de voiture. Alors, elle était dans un petit village, un petit patelin, et elle devait prendre le bus ; il y avait le bus – je crois – quatre fois par jour là.“ (Quelle: IDENT 2009)

6. Literatur und Quellen

Auburtin, Eric (2002): Dynamiques et représentations transfrontalières de la Lorraine. Analyse géopolitique régionale appliquée. Thèse de doctorat, Tome 2, Université de Paris 8.

Ballschmiede, Huguette (1998): Wohnmobilität deutscher Staatsangehöriger im Raum Moselle-Est. Studie im Auftrag des Etablissement Public de la Métropole Lorraine (EPML).

Brosius, Jacques/Carpentier, Samuel (2010): Grenzüberschreitende Wohnmobilität von in Luxemburg ansässigen Erwerbstätigen: Quantifizierung und Charakterisierung des Phänomens. In: Carpentier, Samuel (Hg.): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. (Schriftenreihe „Forum Europa“, Bd. 6), Luxemburg, Saint-Paul, S. 15-36.

Calzada, Christian/Le Blanc, Francis (2006): Attractivité résidentielle : les résidences secondaires allemandes en Lorraine. INSEE Economie Lorraine, Nr. 49.

Carpentier, Samuel (Hg.) (2010a): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. (Schriftenreihe „Forum Europa“, Bd. 6), Luxemburg, Saint-Paul.

Carpentier, Samuel (2010b): Gründe für den Umzug auf die andere Seite der Grenze. In: Carpentier, Samuel (Hg.): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und

seinen Nachbarregionen. (Schriftenreihe „Forum Europa“, Bd. 6), Luxemburg, Saint-Paul, S. 37-62.

Carpentier, Samuel/Gerber, Philippe (2010): Welche Konsequenzen hat die grenzüberschreitende Wohnmobilität auf die täglichen Fahrten und die Aktivitätsräume. In: Carpentier, Samuel (Hg.): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. (Schriftenreihe „Forum Europa“, Bd. 6), Luxemburg, Saint-Paul, S. 87-113.

Epstein, David/Carpentier, Samuel (2010): Wegzug mit oder ohne Rückfahrkarte nach Luxemburg. In: Carpentier, Samuel (Hg.): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. (Schriftenreihe „Forum Europa“, Bd. 6), Luxemburg, Saint-Paul, S. 115-139.

EURES Lothringen-Saarland (1995): Grenzgängerinnen im Raum Lothringen-Saarland. Eine statistisch-analytische Bestandsaufnahme zur Arbeits- und Lebenssituation weiblicher Grenzgänger. Vorstudie im Auftrag des EURES Transfrontalier Lothringen-Saarland. Saarbrücken / Metz.

Gengler, Claude (2010): Expatriation „à la luxembourgeoise“. In: Pauly, Michel (Hg.): ASTI 30+. 30 ans de migrations, 30 ans de recherches, 30 ans d'engagements. Luxembourg, Editions Guy Binsfeld, S. 262-275.

Gerber, Philippe/Licheron, Julien (2010): Wohnraum: Größer und preiswerter. In: Carpentier, Samuel (Hg.): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. (Schriftenreihe „Forum Europa“, Bd. 6), Luxemburg, Saint-Paul, S. 63-86.

Hughes, Stephanie (2000): Germanic Dialect spoken in Lorraine. With reference to the use of dialect by cross-border workers in Germany and Luxembourg. In: Newton, Gerald (Hg.): Essays on politics, language and society in Luxembourg. Lewiston / Queenston, Edwin Mellen Press, S. 113-133.

IDENT (2009): Ergebnisse quantitativer Interviews im Rahmen des Forschungsprojekts „IDENT – Identités socio-culturelles et politiques identitaires au Luxembourg“, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Universität Luxemburg.

INSEE Première (2011): Vivre en deçà de la frontière, travailler au-delà. Nr. 1337.

Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (IBA) (2010a): Die Arbeitsmarktsituation in der Großregion. (7. Bericht an den Gipfel der Großregion). Saarbrücken.

Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (IBA) (2010b): Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Großregion 2009/2010 für den Wirtschafts- und Sozialausschuss der Großregion (WSAGR). Schriftenreihe der Regionalkommission SaarLorLux – Trier/Westpfalz - Wallonien, Bd. 17, Saarbrücken.

L'Observatoire de l'Habitat (2010): Des actifs résidents devenus frontaliers. Analyse d'un phénomène émergent. La Note, Nr. 14, Luxembourg.

Lord, Sébastien/Gerber, Philippe (2010): Métropolisation et mobilité résidentielle au Luxembourg: La frontière, catalyseur de périurbanisation et de polarisation sociale? CEPS, Working Papers, Nr. 28.

O.A. (2005): Forte arrivée d'Allemands et de Belges entre 1990 et 1999. Atlas des populations immigrées de Lorraine. INSEE und Préfecture de la Région Lorraine, S. 8-9.

Pigeron-Piroth, Isabelle (2008): La mobilité résidentielle des personnes travaillant au Luxembourg (1995-2005). Bulletin du Statec, Nr. 2, S. 51-105.

Ramm, Michel (1999): Saarländer im grenznahen Lothringen. „Invasion“ oder Integration? Geographische Rundschau 51, Heft 2, S. 110-115.

Ramm, Michael (2001): Vivre et habiter de part et d'autre d'une frontière: l'exemple de l'espace Sarre-Moselle/Est. In: Leinen, Jo (Hg.): Saar-Lor-Lux. Eine Euro-Region mit Zukunft? (Schriftenreihe Geschichte, Politik & Gesellschaft der Stiftung Demokratie Saarland, Bd. 6), St. Ingbert, Röhrig, S. 379-391.

Verordnung (EWG) Nr. 1408/71 über die soziale Sicherheit für Wanderarbeitnehmer.

Wille, Christian (2008): Ergebnisse einer mündlichen halbstandardisierten Befragung von Grenzgängern und Experten in der Großregion. Unveröffentlichtes Arbeitspapier, Universität Luxemburg / Universität des Saarlandes.

Abkürzungen

ABEO – Arbeitsmarktbeobachtungsstelle Ostbelgien

IGSS – Inspection Générale de la Sécurité Sociale

BA – Bundesagentur für Arbeit

k.A. – keine Angaben